

## II- 3777 der Beilagen zu den stenographischen Protokollen des Nationalrates

Präs.: 7. Nov. 1974

No. 1861/J

## XIII. Gesetzgebungsperiode

## Anfrage

der Abg. Regensburger  
und Genossen  
an den Bundesminister für Inneres  
betreffend CSSR Spionage in Österreich

In der Zeitschrift "Die Weste" Nr. 3/November 1974 erschien folgender Artikel, der die angebliche Tätigkeit des tschechoslowakischen Geheimdienstes in Österreich durchleuchtet:

„Der Herr Nummer sieben ist ein Ring.“ Der Satz — für sich genommen — gehört in verdächtige Nähe zu jenen berühmten Lösungsworten, die James-Bond-Jünglinge und andere saftige Großstadtlarzans in Spionagethrillern phantasieicher Filmemacher von sich zu geben pflegen: „Die Großmutter strickt rote Pyjamas“ oder „Im Winter singen die Frösche nicht“.

Der ominöse Satz „Der Herr Nummer sieben ist ein Ring“ hat auch etwas mit Spionage zu tun. Er entspringt allerdings nicht der Phantasie, sondern ist die Kurzformel für die Beschreibung einer beängstigenden Realität: Die der Aktivitäten des tschechoslowakischen Geheimdienstes STB in Österreich.

Der CSSR-Geheimdienst hatte das letzte Mal im Jänner dieses Jahres für Schlagzeilen gesorgt. Der CSSR-Nachrichtendienstmajor Jaroslav Hladík alias Janos Hartl alias „Robek“ war im Herbst 1973 in Schweden aus dem schmutzigen Geschäft ausgestiegen und hatte sich in Obhut des schwedischen Polizeichefs Carl Persson begeben, der „Robek“ als einen „Spitzenagenten des Ostblocks in Westeuropa“ qualifizierte.

### „Robek“ plauderte

Wie das nun schon so mit abgesprungenen Agenten zu sein pflegt, sie beginnen — sei's aus Langeweile, sei's genötigt vom westlichen Geheimdienst — zu plaudern; sogar für die Zeitung.

Und so plauderte „Robek“ im Jänner 1974 für das angesehene „svenska dagbladet“ über seine ehemalige Tätigkeit als Agent. Es klang recht abenteuerlich, was er behauptete: Daß nämlich ein CSSR-Agent unter dem Decknamen „Nummer sieben“ an hoher Stelle in der österreichischen Verwaltung gearbeitet habe, offenbar noch immer nicht entlarvt sei und daher auch noch „zum Kreis der Vertrauten in der Kanzlei des Regierungschefs Kreisky gehöre“.

Österreichs Presse berichtete ausführlich, was „Robek“ der schwedischen Zeitung erzählt hatte, befragte Innenminister Rösch, der — die Pfeife kurz aus dem Mund nehmend — wenig Bedeutungsvolles zu sagen hatte.

Am 24. Jänner richtete der ÖVP-Abgeordnete Regensburger eine parla-

mentarische Anfrage an Rösch, die dieser am 22. März so beantwortete: „Robek“ sei Ende Juni 1959 mit dem Auftrag eingeschleust worden, in Wien die Führung eines Agentenringes zu übernehmen. Dazu sei es aber nicht gekommen. Er habe sich dann für die SPÖ zu interessieren begonnen, es sei ihm jedoch nie gelungen, die nötigen Kontakte für seine Arbeit zu finden. Den Agenten „Nummer sieben“ habe „Robek“ nie gekannt, sondern er habe diesen Decknamen aus dem Buch „Geheimwaffe D“ des 1968 in Wien abgesprungenen tschechoslowakischen Spitzagenten Ladislav Bittmann übernommen.

gungsspiele „Robek ist nur ein Wichtiger“ verabreicht hatte, handelte er so, wie es seine Pflicht war. Im Einverständnis mit Regierungschef und Nichtraucher Kreisky bildete der Pfeifennuckler Rösch ein dreiköpfiges Sonderkommando, dessen Mitglieder nur den Ministern und dem Chef der Staatspolizei bekannt waren. Auftrag der Beamten war es, den gesamten sicherheitsdienstlichen und polizeilichen Apparat, die Verwaltungskörper von vier Ministerien (Innen, Außen, Landesverteidigung, Finanz) sowie das Bundeskanzleramt und Kanzlerbüro auf etwaige noch nicht enttarnte Ostagenten zu durchleuchten.

### Sonderkommando

Weshalb die merkwürdige Wandlung Röschs? Zunächst erklärt er dem Parlament, daß hinter den Aussagen „Robeks“ nicht viel mehr als eine blühende Phantasie stecke — und dann bildet er — ohne die Volksvertretung zu informieren — rasch ein Sonderkommando zur Enttarnung von Ostagenten. Nimmt Rösch „Robek“ ernster, als er es dem Parlament vorgaukelte?

Mitnichten. Rösch ist zur Stunde, da er die parlamentarische Anfrage beantwortet, völlig überzeugt von dem, was er dem Parlamentarier Regensburger mitteilt.

Wenige Tage jedoch nach der Beantwortung der parlamentarischen Anfrage und ihrer Publikation durch die Presse erhält Rösch über eine westliche Botschaft in Wien, die durchblicken läßt, dies habe ihr eigener Nachrichtendienst ermittelt, einen wertvollen Tip.

Er lautet: „Der Herr Nummer sieben ist ein Ring.“ Und dieser Tip erst veranlaßt Rösch zur Bildung des Sonderkommandos.

### Nummer 7 aus dem Roman

Was hat's mit diesem bereits ein-gangs zitierten, rätselvollen Satz mit seiner sphinxhaften Vieldeutigkeit auf sich?

Der Herr Nummer sieben hatte im Frühjahr des Jahres 1972 erstmals das Licht der Weltöffentlichkeit erblickt — in Amerika. Genauer gesagt tauchte er zwischen den Buchdeckeln eines Werkes auf, das sich „Deception



Gab sich mit der mageren Auskunft Röschs zufrieden: ÖVP-Abgeordneter Regensburger

So weit, so Rösch. Und Regensburger und die Öffentlichkeit waren zufrieden. Die Agentenstory „Robek“ verrieselte im gewaltigen Treibsand aktueller Ereignisse und Neugkeiten.

Rösch, der Tabakqualmer und oberste Sicherheitschef, ließ jedoch nichts verrieseln. Nur kurz, nachdem er Journalisten, Parlament und Volk die Beruh-



**Innenminister Rösch verstand es, sich im Parlament geschickt aus der Affäre zu ziehen**

Game" nannte, von der Syracuse University Research Corporation herausgegeben und von einem Ladislav Bittmann geschrieben war.

Bittmann war im Dezember 1966 mit der Pro-forma-Charge eines Presseattachés an der tschechoslowakischen Gesandtschaft vom Geheimdienst seines Landes nach Wien geschickt worden. Am 3. September 1968, zwei Wochen nach der sowjetischen Invasion in der CSSR, setzte er sich aus der Donaumetropole ab, flüchtete in die Bundesrepublik, ging von dort in die Vereinigten Staaten, wo er seither unter dem Schutz des CIA lebt.

Bittmann verfaßte das erwähnte Buch, in dem er seine Agententätigkeit beschreibt. Und in diesem Werk also taucht der geheimnisvolle „Herr Sieben“ auf.

### **Die Flucht — ein Wagnis**

Bittmann, der seine Flucht aus Wien vorbereitet und vor seinem Haus sowjetische Agenten warten sieht, stellt folgende Überlegungen an:

„Der Gedanke, daß das russische Kommando die ganze Nacht über dort stehen würde, war nicht eben beruhigend. Sollte ich jetzt die Flucht wagen und hoffen, ich würde es in einer Jagd durch die leeren Straßen Wiens abschütteln können? Oder sollte ich die österreichische Polizei um Schutz bitten? Die österreichische Polizei und Spionageabwehr waren weitgehend von osteuropäischen Agenten unterwandert. Sogar auf höchster Ebene der österreichischen Sicherheitstruppen saß ein tschechischer Geheimdienstagent, den meine Kollegen „Herr Sieben“ nannten.“

Ein nicht unwichtiges Detail: Im englischen Text von Bittmanns Buch wird „Herr Sieben“ geschrieben, dazu in Klammer „Mister Seven“. Die Veröffentlichung des Buches in Amerika wirbelte 1972 einen Staub in Österreich auf. In den Zeitungen begann man sich

zu fragen, wer denn dieser geheimnisvolle „Herr Sieben“ sei.

Von selten das Innenministerium und der Staatspolizei ließ man den aufgeregten Zeitungsschreibern, die eine Sensation witterten, allerdings eines sehr klar durchblicken: „Herr Sieben“ sei bereits lang entlarvt. Er sei unter jenen Herren gewesen, die in den Jahren 1969 bis 1971 als CSSR-Agenten „enttarnt“ worden waren: Josef Adamek vom Bundespressedienst; Johann Ableitinger, Exstaatspolizist und Inhaber einer Privatdetektiv; Norbert Kurz, Polizeirayonsinspektor und Flüchtlingsdolmetsch; Alois Euler, Pressereferent von Innenminister Soronics; Dr. Josef Mühlhauser, er versorgte seine Auftraggeber in der CSSR mit Wirtschaftsnachrichten; Dr. Franz Neumer, Ministerialrat im Handelsministerium, der den österreichischen Energieplan nach Prag gemeldet hatte; Dr. Karl Lichtenecker, Oberkommissar im Bundespressedienst.

### **Bittmanns Verdienst**

Die Enttarnung dieser zum Teil recht „kleinformatigen“ Spione war übrigens auch des geflüchteten Ladislav Bittmanns Verdienst. Bei seiner Reise in die USA hatte der ranghohe Geheimdienstoffizier Prags, der den Herren im Innenministerium der Moldau metropole den Dienst aufgekündigt hatte, dem bundesrepublikanischen BND (Bundesnachrichtendienst) eine wertvolle Liste mit insgesamt 25 Namen übergeben: Agenten des tschechoslowakischen Geheimdienstes in Westdeutschland und Österreich.

Mit dem von den zuständigen österreichischen Behörden gegebenen Hinweis an die Presse, „Herr Sieben“ sei bereits aufgedeckt und unschädlich gemacht worden, versickerten auch die Wellen der Aufregung, welche die Memoiren des geflüchteten CSSR-Staragenten hervorgerufen hatten.

„Herr Sieben“ schien in Vergessenheit zu geraten. Aber der eingangs erwähnte CSSR-Überläufer „Robek“ zaurierte ihn Anfang 1974 wieder aus dem Spionagezyylinder und daher ließ ihn auch Innenminister Rösch im März 1974 wieder in seiner Antwort ans Parlament auftreten.

### **Seltsame Botschaft**

Und doch war der Herr Nummer sieben bereits tot — zu diesem Zeitpunkt.

Wieder kommen wir zu dem rätselvollen Satz „Der Herr Nummer sieben ist ein Ring“.

Die seltsame Botschaft hatte — wie schon einmal erwähnt — das Innenministerium von einer westlichen Botschaft in der Donaumetropole zugespielt erhalten. Mit Erläuterungen allerdings, die etwa so gelautet haben müssen:

· Sowoh! Ladislav Bittmann, der den Herrn Nummer sieben erwähnte, als auch „Robek“ haben verschiedene Personen gemeint, was allein schon aus den Angaben der Beschäftigung her-

vorgeht: Bittmann ließ den Herrn Nummer sieben „auf höchster Ebene der österreichischen Sicherheitstruppen“ agieren. „Robek“ wußte ihn „im Kreis der Vertrauten in der Kanzlei des Regierungschefs Kreisky“. Dennoch war dieser beiden „Herren Nummer sieben“ eines gemeinsam — wenn auch zu verschiedenen Zeiten: Sie waren beide die Chefs des Agentenringes „Nummer sieben“ des tschechoslowakischen Geheimdienstes STB. Der Deckname des Agentenringes nennt schlicht und einfach die Stätte seines Wirkens: Herrngasse Nr. 7 — also das Innenministerium.

### **Reorganisation**

Der Herr Nummer sieben ist also der Agentenring der CSSR im Innenministerium und bezeichnet — seit 1972 — keine Einzelperson. Denn durch den Überläufer Bittmann und die nachfolgenden Enttarntungen von mehreren seiner Agenten ging der tschechoslowakische Geheimdienst notgedrungen daran, seine Tätigkeit in Österreich zu reorganisieren.

Zunächst wurde dem Agentenring im Innenministerium der „Planposten“ eines Führungsoffiziers weggenommen — es war zu riskant geworden. Auch die tschechoslowakische Gesandtschaft in Wien wurde nach und nach von den Pro-forma-Chargen gesäubert. Sie ist heute „sauber wie ein Hundezahn“ — zumindest für Österreichs Spionageabwehrler.

### **Pässe und Namen wechseln**

Geführt werden die Agenten des STB heute von Brünn aus. Einsatzleiter ist ein gewisser Major Duffek (Dufek?), der (nach der Entfernung Dubceks als KP-Generalsekretär und mit dem Beginn der Säuberungswelle in der CSSR unter dem neuen KP-Chef Gustav Husák) vor allem Prozesse gegen Intellektuelle, Künstler und Journalisten vorbereitete. Seine unermüdliche Tätigkeit und seine „Erfolge“ brachten ihm Ende 1971 schließlich die Beförderung zum Major und die Betreuung und Führung der Agenten in Österreich ein.

Der Geheimdienst-Verbindungsoffizier des Major Duffek in Brünn ist ein gewisser Jaroslav Janecek, der — Pässe und Namen oft, aber nicht allzu oft wechselnd — alle zwei, drei Monate in Wien einmal „vorbeischaut“. Das ist ziemlich unverdächtig, weil Janecek mit einer Österreicherin verheiratet war und er wegen „Alimentationsangelegenheiten“ doch schließlich und endlich „des öfteren“ wieder in die Donaustadt kommen muß. Das hat er bei einer kurzen und im übrigen recht ergebnislosen Vernehmung durch österreichische Sicherheitsbehörden zu Protokoll gegeben. Wegen seiner verschiedenen Pässe befragt, schwieg Janecek. Anhaben konnte man ihm nichts, denn sie wären in jedem Fall

echt und gültig. Also „obsviorte“ man ihn weiter. Ohne Erfolg freilich.

Besser erging's dem Sonderkommando, das Rösch nach der Affäre „Robek“ und dem „Tip“ von Seiten einer westlichen Botschaft eingesetzt hatte: Die Spezialbeamten fanden bei der umfangreichen „Durchleuchtungsaktion“ immerhin vier hohe Beamte (Innenministerium, Fremdenpolizei, Wirtschaftspolizei, Zoll), die der Spionage zugunsten der CSSR verdächtig waren.

### Vorwand zur Pensionierung

Wie immer in solchen Fällen wurde jenem, gegen den die stärksten Verdachtsmomente vorlagen, angeraten, sich frühzeitig pensionieren zu lassen. Und merkwürdig — immer findet sich irgend ein „Zipperlein“, mit dem sich für Neugierige und die Öffentlichkeit die vorzeitige Versetzung in den Ruhestand erklären läßt: Bei dem einen ist's ein rheumatisches Leiden, bei dem anderen eine alte Kriegsverletzung, die auf einmal wieder akut wird. Und so werden manche, obwohl sie sich recht rüstig fühlen, vorzeitig zu Staatsrentnern!.

Die anderen, gegen welche die Verdachtsmomente wegen Spionage eher vage oder unbestimmt sind, werden in Ruhe gelassen. Sie werden weiter beobachtet, mit „Spielmaterial“ versorgt, aber von den wirklich interessanten Akten („die mit dem rosa Papier“) ferngehalten. Eine österreichische Lösung. Enttarnte kleine Spione soll man weiter beschäftigen, denn sie können nicht mehr schaden, wohl aber nützen: Man füllt sie weiter wie Lockvögel, in der Hoffnung, daß auch der „Adler“ einmal auf den Leim geht.

### Spionagesalär durch die Post

Die Bezahlung der Agenten, die früher vom CSSR-Geheimdienst meist per Postanweisung oder Briefsendung erledigt wurde, erfolgt heute zum Teil diffiziler. Den „kleinen Fischen“ und Zuträgern aus Staatspolizei und Polizei läßt man die 500 bis 10.000 Schilling pro Monat (so unterschiedlich ist das Spionagesalär) nun meist direkt zukommen. Meist wird ein „Treff“ im Wiener Volksprater oder in Unterweltlokalen in der Ausstellungsstraße im zweiten Wiener Gemeindebezirk arrangiert.

Diese Orte und Lokalitäten sind deswegen besonders geeignet, weil Ermittlungsbeamte von Zeit zu Zeit in der Ausübung ihrer beruflichen Pflicht — Überwachung von Unterweltlern, Beobachtung von verbotenen Glücksspielen usw. — dort verkehren müssen. Nach wie vor ist aber auch eine gemeinsame Straßenbahnhaltung, bei der die

Geldkuverts ihre Besitzer wechseln, sehr beliebt.

### Quecksilber als Lohn

Eine besonders exklusive Art der Honorierung erhält der Schwiegervater Janeceks, ein gewisser Herr Chv. (erinnern wir uns — Janecek ist der Verbindungsoffizier von Major Duffek in Brünn zu den CSSR-Agenten in Österreich!).

Zwei- bis dreimal im Jahr legt ein Schiff der tschechoslowakischen Donauflottille im Winterhafen mit einer Fracht an, die für Herrn Chv. bestimmt ist — und von der der österreichische Zoll nichts erfährt. Das ist allerdings nicht besonders schwierig. Denn an diesen Tagen, an denen die Fracht für Herrn Chv. kommt, hat beim Zoll ein Beamter mit Namen P. Dienst, der ebenfalls das eher ärmliche Staatssalar mit Geldern aus der CSSR-Geheimdienstkasse aufbessert.

Die Fracht, die Herr Chv. von Prag geschenkt bekommt und die er nicht verzollt — ist Quecksilber. Ein teurer Rohstoff, der sich gut verkaufen läßt und von dessen Erlös sich Herr Chv. im Laufe der Jahre sogar eine kleine Armaturenfabrik anschaffen konnte. Spionage hat goldenen Boden!

Österreich zuständige Territorialsektion des sogenannten Staatssicherheitsdienstes der CSSR, der im Prager Innenministerium beheimatet ist.

In der Tschechoslowakei gibt es drei verschiedene Nachrichtendienste; den militärischen, der dem Generalstab untersteht. Diese Stelle hat Informationen militärischer Natur zu beschaffen und auszuwählen.

### Undichte Stelle

Auch sie dürfte zumindest einen Agenten in Wien im Landesverteidigungsministerium placierte haben. Seit Jahren erscheinen nämlich in der kommunistischen „Volksstimme“, des KP-Chefs Muhri Hauspostille, immer wieder faksimilierte Dokumente aus dem Ministerium am Kai. Bisher ist es nicht gelungen, die undichte Stelle, durch die Informationen und Dokumente an die „Volksstimme“ (und natürlich an den in Wien am besten eingeführten CSSR-Spionagedienst) weiterzickern, zu entdecken. Und mit einer Dreistigkeit sondergleichen erscheinen in der „Volksstimme“ denn auch immer wieder die Faksimiles aus Lüttendorfs Reich — und schön langsam beginnen sich Öffentlichkeit und Behörden daran offensichtlich zu gewöhnen.

### Kommandozentrale

Der Einsatzbereich des zweiten Nachrichtendienstes — es ist jener der Grenztruppen — beschränkt sich im wesentlichen auf einen Landstreifen von 60 bis 100 Kilometer entlang der österreichischen und westdeutschen Grenze. Hier werden Informationen über die Grenzverteidigung des Gegners, seine Truppenverschiebungen und etwaige grenznahe Manöver gesammelt. Seit Mai dieses Jahres hat der Nachrichtendienst der Grenztruppen noch eine zusätzliche Aufgabe erhalten: Er ist in jene gemeinsame Kommandozentrale der Ostblockgeheimdienste integriert, die der Erfassung von Fluchtwegen und Fluchthelferorganisationen dient. Diese gemeinsame Zentrale, mit Sitz im schlesischen Schweidnitz, war nach einer Geheimsitzung der osteuropäischen Staatssicherheitsdienste in Warschau im Mai ins Leben gerufen worden. Oberste Befehlsgewalt hat der sowjetische Geheimdienst KGB.

### „Technische Abteilungen“

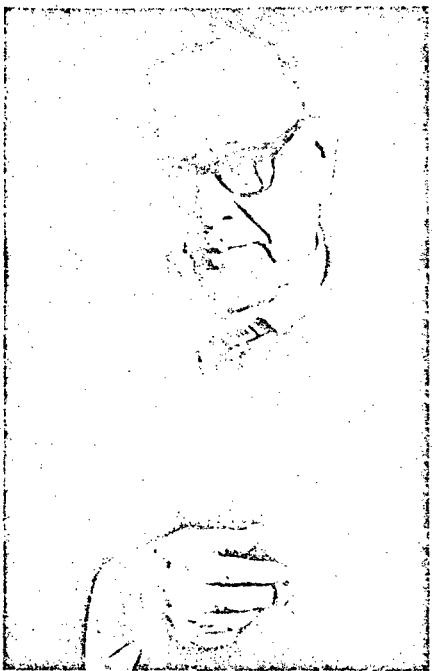
Der dritte Nachrichtendienst der CSSR ist der Staatssicherheitsdienst auch politischer Geheimdienst genannt. Sein Apparat besteht aus zwei Hauptgruppen: der Operationsgruppe und der nichtoperierenden Gruppe.

Zur ersten Gruppe gehören die technischen Abteilungen, die Spionageabwehr, der wissenschaftlich-technische Nachrichtendienst, die Abteilung für Sonderoperationen sowie die territorialen Operationsabteilungen.

Diese gliedern sich in die „Abteilung 1“ (USA, Kanada, Lateinamerika).

<sup>1</sup> Darnit ist keineswegs gemeint, daß alle vorzeitigen Pensionierungen im Innenministerium, im polizeilichen oder staatspolizeilichen Dienst auf etwaige „Verdachtsmomente wegen Spionage“ zurückgehen.

die „Abteilung 2“ (Bundesrepublik und Österreich), die „Abteilung 3“ (NATO, Großbritannien, Frankreich, Benelux, Griechenland, Türkei, iberischer Raum, Skandinavien, EWG) und die „Abteilung 4“ (ausgewählte Staaten im Nahen und Fernen Osten sowie in Afrika).



Dr. Peterlunger — Staatspolizist Nr. 1

Die Hauptziele der territorialen Abteilungen liegen darin, Agenten aus bestimmten politischen und wirtschaftlichen Bereichen ihres Territoriums zu rekrutieren und zu überwachen, um mit ihrer Hilfe Informationen zu sammeln. „Dies sind Journalisten, Beamte, Partefunktionäre, Mitglieder größerer gesellschaftlicher Organisationen, Diplomaten, Parlamentsabgeordnete, Politiker und Angestellte der Sicherheitsdienste und der Polizei“, schreibt Bittmann in seinem Erinnerungsbuch. Daran wird sich wohl auch heute kaum etwas geändert haben.

### Politische Breschen finden

„Als Geheimdienstoffizier hatte ich vor allem die Aufgabe, einen großen Kreis von persönlichen Kontakten mit Österreichern und Westdeutschen auszubauen, um ihre politischen und moralischen Breschen herauszufinden und so nach geeigneten Agentenkandidaten Ausschau zu halten. Gleichzeitig war ich als Nachrichtenoffizier zuständig für die Anleitung mehrerer gut etablierter Agenten“, schreibt Bittmann. Zumindest der erste Satz, der hier zitiert wurde, hat sicherlich auch heute noch Gültigkeit.

Zuletzt erhebt sich wohl die Frage, die der Volksmund so gerne stellt, wenn in Österreich ein „Spionerl“ wieder einmal ans Licht gekommen ist und vor den Richter muß: Ja, was kann man denn bei uns scho spionieren! Mir san do so a klans Land, a so a unwichtigs!

Dem ist nicht so. Prag hat zunächst einmal rein materielle Interessen an

einer Spionage in Österreich — seit Jahren wird nämlich vergebens um einen Entschädigungs- und Vermögensvertrag zwischen Wien und Prag verhandelt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Verhandlungen (bei denen es um Milliarden geht, welche die CSSR zu leisten hätte) sich aus einem Grund so mühsam dahinschleppen: Weil nämlich die tschechoslowakische Seite über jeden diplomatischen Zug, über jedes neue Angebot, jede Finte der „Ballhäuser“ (Beamte im Außenministerium am Wiener Ballhausplatz) informiert sind, bevor der Herr Minister oder der Generalsekretär des Außenamtes bei den bilateralen Gesprächen noch den Mund aufmachen.

Wien ist schließlich auch — und wird es immer mehr — eine Stadt der internationalen Diplomatie: Die Internationale Atomenergiebehörde, die UNIDO, die Truppenabbaukonferenz zwischen Ost und West sind in der Donaustadt beheimatet.

### Ein Bild machen ...

Die Sozialistische Partei Österreichs ist für Ostblockgeheimdienste von besonderem Interesse, da sowohl Exkanzler Pittermann als auch Bundeskanzler Kreisky in der Sozialistischen Internationale eine bedeutende Rolle spielen. Kreisky muß schließlich auch wegen seiner guten persönlichen Kontakte zum Bonner Exkanzler und SPD-Chef Willy Brandt und zum Schwedenpremier Palme für Ostagenten besonders interessant sein.

Es gibt also viele Gründe, warum der CSSR-Geheimdienst gerne Läuse im österreichischen Pelz hat. Und wenn diese „Läuse“ in der Regel auch nur kleine Mosaiksteinchen zusammentragen können — viele von ihnen ergeben dann doch ein Bild oder den Teil eines Bildes.

Je besser sich Prag aber ein Bild von uns machen kann — um so schlimmer für uns.



Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky:  
Nichts als Schwierigkeiten ...

- 5 -

Die unterzeichneten Abgeordneten richten daher an den Bundesminister für Inneres folgende

A n f r a g e:

- 1.) Ist auf Grund nachträglich aufgetauchter Informationen - auf die der gegenständliche Artikel Bezug nimmt - die seinerzeitige Anfragebeantwortung des Bundesministers für Inneres vom 22.3.1974 in der Affaire des Geheimdienstmannes Jaroslaw Hladik "Robek" zu modifizieren?
- 2.) Entsprechen die in dem Artikel zitierten Behauptungen den Tatsachen?
- 3.) Zu welchen Ergebnissen kam das vom Bundesminister für Inneres nach der Affaire Robek eingesetzte Sonderkommando?
- 4.) Ist es richtig, daß vier hohe Beamte (Innenministerium, Fremdenpolizei, Wirtschaftspolizei, Zoll) im Zuge dieser Durchleuchtungsaktion aufgedeckt und einzelne frühzeitig pensioniert wurden?